

Claus Rieder: Fernseh-Volkstheater. Theaterware im Fernsehsystem

Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag 2000, 392 S.,

ISBN 3-8244-4423-2, DM 98,-

Zu den schier unverwüstlichen Programmformen des Fernsehens gehört das sogenannte ‚Volkstheater‘, von den Ohnesorg- und Millowitsch-Bühnen ursprünglich einmal ins Programm gehoben. Hier wurde vorzeiten die Schwank- und Lustspiel-literatur seit dem Kaiserreich noch einmal aufgeführt und ihr dramaturgischer Bausatz bald für artverwandte Neuproduktionen benutzt. Die Programmgeschichte dieser Form ist relativ gut erschlossen, weil eine Reihe von Qualifikationsarbeiten (Dübgen, Viedebandtt, Weber, Bonk u. a.) sich immer wieder damit beschäftigt hat.

Claus Rieder steht mit seiner Arbeit über das ‚Volkstheater im Fernsehen‘ in der Zeit von 1989 bis 1996 in dieser Tradition, wobei sich in der von ihm untersuchten Zeit die Rahmenbedingungen für diese immer etwas altertümlich wirkende Form mit der Einführung des kommerziellen Fernsehens verändert haben. Rieder geht es jedoch nicht um eine Fortschreibung der Programmgeschichte, er nimmt die Programmform als Beispiel für eine systemtheoretisch und medienökonomisch inspirierte Analyse. Ausgangspunkt ist das lang bestehende *Komödienstadel* des Bayerischen Rundfunks, das ihm aber mehr als Folie dient, um sich mit den Produktionen bei RTL und Sat.1 in der angegebenen Zeit zu beschäftigen. Mit dem Bemühen um terrestrische Frequenzen gingen beide Sendeunternehmen Ende der neunziger Jahre mit der Bayerischen Landesmedienanstalt einen Vertrag ein, der sie dazu verpflichtete, im Gegenzug zu den begehrten Frequenzen bayerisches ‚Volkstheater‘ ins Programm zu nehmen, produziert von privaten Anbietern wie dem Chiemgauer Volkstheater oder Peter Steiners Theater-Stadl. Auflagenprogramme nennt man solche, von den Sendeunternehmen zumeist eher ungeliebte Sendungen.

Rieder beschreibt nun nach einem breit angelegten Forschungsbericht die distributions- und produktionsbezogenen Voraussetzungen dieser Sendungen von der Seite der Firmen her, dann auch in den Planungs- und Produktionsabläufen bis hin zu den Vermarktungsstrategien. Das ist sehr anschaulich und informativ, weil er sich mit einer wahren Begeisterung für die kleinsten Details auf die Darstellung der Firmenorganisation, die konkreten Produktionsvorgänge und die erreichten Marktanteile in den Programmen stürzt. Den zahlreichen Beobachtungen und Nebenbemerkungen kann man hier weiterreichende Informationen über die Fernsehproduktion der späten achtziger und neunziger Jahre entnehmen, so z.B. wenn man erfährt, dass der Regisseur Rainer Wolffhardt, einer der Regiepioniere der fünfziger und sechziger Jahre, heute bei derartigen Produktionen Regie führt oder der renommierte Filmproduzent Franz Seitz bei diesem ‚Volkstheater‘ mitmischte. Damit werden biografische Niedergänge sichtbar, Zustände des Medienwesens. Hier liegt auch der Gewinn dieser Arbeit: Sie gibt oft bis in konkrete Finanzierungsverhältnisse reichende Innensichten frei, die Rieder u. a. aus zahlreichen Herstellungsunterlagen, Interviews, Produktionsbeobachtungen gewonnen hat.

Sein Versuch, die Programmform ‚Volkstheater im Fernsehen‘ als „Theaterware im Fernsehsystem“ zu verorten, ist vor allem aus medienökonomischer Perspektive naheliegend, weil die Verwertungsaspekte eindeutig in den Vordergrund gerückt werden. Sicherlich hätte man hier die unterschiedlichen Medienmärkte und deren Ineinandergreifen noch pointierter fassen können, wie dies in neueren medienökonomischen Arbeiten in der Regel geschieht. Rieders Stärke liegt statt dessen in der minutiösen Beschreibung von Sendungsproduktion und Programmdistribution. Diese Abläufe und Rahmenbedingungen ausgeleuchtet zu haben, ist das Verdienst dieser Arbeit.

Die ästhetische Aspekte dieser Programmform werden bei ihm als „bildsemiotisches Zeichensystem des fernsehmedialen Endprodukts“ (S.179ff.) verhandelt, wobei er dabei vor allem formale Aspekte wie Einstellungsgrößen, Schnittfrequenzen, Bewegungen etc. statistisch auswertet, aber keine semiotische Analyse im tradierten Sinne vornimmt. Die formale Beschreibung der Sendungen wird in gelegentlich ermüdender Weise durchgeführt; hier hätte man sich gern eine Verknüpfung mit den Inhalten, Motiven, Themen etc. gewünscht, denn die Film- und Fernsehanalyse dient ja letztlich dem Zweck, zu begreifen und zu verstehen, was uns audiovisuell angeboten wird und was es in einem tieferen Sinn zu bedeuten hat. Leider werden dann doch naheliegende Fragen ausgeklammert. Warum sehen sich Millionen von Zuschauern derartige Sendungen an, und vor allem: Was sehen sie dabei? In den siebziger Jahren fragte der Fernsehredakteur Martin Wiebel in einer medienkritischen Sendung des WDR anlässlich dieser ‚Volkstheater‘-Sendungen: „Warum ist das Volk so tümlisch?“ Diese Frage hätte sich auch Rieder stellen müssen.

Auch hätte nach der Funktion dieser Sendungen in einem Programm gefragt werden müssen, das, wie bei RTL, in dieser Zeit durch Sendungen wie *Tutti Frutti* geprägt wurde. Wie geht das eher auf Biederkeit und derbe Unterhaltungskost ausgerichtete Schwanktheater und der sexuelle Tabubruch, das Ausreizen von Programmnischen durch Grenzverletzungen zusammen? Und weitergreifend: Welche Funktionen haben diese Sendungen für die Programme, für die Zuschauer und für die Gesellschaft überhaupt?

Das Ausblenden der programmgeschichtlichen Tradition, der historischen Basis dieser Programmform ist bedauerlich und hat so zahlreiche denkbare Einsichten versperrt. Denn hier werden durch Dramaturgie und Motivkonstellationen ja auch Weltbilder vermittelt, die nicht ganz unproblematisch sind. Diese inhaltliche und ästhetische Analyse ist ebenso wie die Funktionsbestimmung erst noch zu leisten. Rieders Arbeit liefert dafür zahlreiches Material, auch in den von seiner Analyse weitgehend ungenutzten Anhängen. Die Auseinandersetzung mit dieser Programmsparte ist also noch nicht zu Ende.

Knut Hickethier (Hamburg)